

Leidenschaft beinhaltet Leiden. Das Bedeutungsspektrum des Leidensfaktors darin ist breit und über die Sprachkulturen betrachtet stark differenziert. Etwa vom englischen und französischen *passion* hergeleitet, ist das Leiden [von lateinisch *passio*] enthalten, aber als Leiden, das den Schmerz geduldig erträgt [von lateinisch *perpassio*] und damit rechnet, daß ein Ende womöglich nicht absehbar ist. Leidenschaft als deutsches Wort hat eine zusätzliche Bedeutungstiefe und ist darin eigentlich unübersetzbar. Das, was ganz tief hinein geht, bis an den Knochen, bis an den Nerv, spiegelt die Mitte des gefühlt Erlebten, will es im unendlichen Genuß festhalten, bis es schwer wird zur Bedrückung; aber das Bedeutungsspezifikum der deutschen »Leidenschaft« hebt sich durchaus signifikant von Schmerz als *Leiden an etwas* ab, ist *Leiden für etwas*. Was heißt das: Leiden als Schmerz an sich ist statisch, punktuell, reaktiv; Leiden als Schmerz *an und für sich*, das sich also nicht nur selbst empfindet, sondern das sich affektiv auf etwas bezieht, das auch vom Leiden erlösen könnte, ist dynamisch, strukturell, aktiv – und wird dann Leidenschaft. Das Leiden in der Leidenschaft ist wie ein Psychomotor, es treibt voran, es erzwingt Bewegung, es hat ein Ziel und sei es irrational oder unzielgerichtet affektiv, also richtungslos, aber vorwärts. Der pure Lebensnerv, der nach dem Draußen drängt. Warum: *Zur Leidenschaft wird Leiden erst durch die psychohormonelle Verbindung mit der Sehnsucht*. Erst mit dem in der Tat unübersetzbaren Wort »Sehnsucht«¹, erst in der immanenten Bedeutungskombination zwischen Leidenschaft und Sehnsucht kommt Energie hinein, Druck, Nachdruck, Fahrt. Also auch Richtung. Wir müssen das streng differenzieren, um nicht nur den Status der Krisensituation, die die Leidenschaft immer ist, sondern auch den Keim für den Ausgang aus ihr zu bestimmen. Um das zu verstehen, bauen wir eine Brücke. Die Liebe, allzumal die frisch entzündete Liebe, oder der stark erotische Affekt fällt jedem ein, wenn von Leidenschaft die Rede ist. Das ist auch der Grund, warum Leidenschaft alterslos macht und für ewige Jugend steht. Denn dort redet [noch] kein Geist hinein [beziehungsweise nicht mehr], man fühlt sich vom Innersten des Inneren angetrieben, von den ehrlichsten aller Empfindungen, dort, wo der atomare Kern der Empfindungen liegt, und wo die ganze Gewaltigkeit der affektiven Energie verborgen ist – und endlich heraus kann, ohne Hemmung, ohne die Möglichkeit und auch nicht ohne ein Bewußtsein der Kontrolle; wo man selbst nur explodiert und ganz *Libido* ist. Und dennoch: Die libidinöse Leidenschaft ist nur das klarzumachende Bild. Gibt es doch auch starke Energien außerhalb des Libidinösen, genauso gewaltig, auch wenn es sich hormonell anders veräußert.²

**Klaus K.
Rottaler**

**Leidenschaften
Reisebrücken
zwischen
Ost und West**

Leiden und Leidenschaft lassen sich ganz trefflich mit der Folie Ost-West erklären und auseinanderhalten. Und hier setzen wir auch die Brücke an. Am meisten vom Leiden beziehungsweise von der nicht-libidinös besetzten Leidenschaft verstehen die Asiaten, zumindest die vom Buddhismus geprägten, denn dort ist das Leiden das tiefe Wesen des Lebens, dessen *Sinn* in der Aufhebung des Leidens besteht. Aber das Leiden ist zunächst die Existenz. *I can suffer*, sagte Jinjin zu mir, als es um das Thema Entbehrung [*privation*] ging, *passion and privation are so close, it's a less of quantity and a more of quality of feeling. The emotional privations are the sacrifices in favour of a more of life.* Dieses *suffering* wird in der Endaussage zur *passion* und bleibt es auch im Verzicht. Man *weiß*³ im Osten, daß Leiden als Ertragen/Aushalten den Ausweg impliziert, sodaß sogar eine Art Zelebrierung⁴ von Leiden daraus folgern kann im Wissen um sein Ende. Das ist die produktive Energie des Ostens, die man im Leid erst so denken können muß: *Der östliche Geist weiß es, aus der Seele heraus, sozusagen mit dem Bauch denkend!* Man hat im Osten gar keinen Begriff von *Geist, der sich auseinandersetzt*. Denn der Geist dort *setzt sich zusammen* und nicht *auseinander*. Es ist eine immanentistische Passion darin, die auf den Kern darin geht, und die den Geist erst gar nicht dazu bringen will, daß er Flügel bekommt. Die tiefsten Überzeugungen finden im Drinnen statt und bewahren somit ein gewisses Geheimnis – für den westlichen Menschen so viel wie unerschließbar. So hat auch die libidinöse [sic!] Liebespassion des Asiaten mehr mit [Selbst-]Überzeugung und [Selbst-]Überwindung zu tun als mit [Selbst-]Bestätigung. Auch die östliche Liebe findet ihren Ort weit jenseits des Egos und ist ein Stigma, eingebannt durch Seelenkraft, dem der Geist sich fügen will. Östliches Libido bricht denn auch nicht.

Anders die westliche Leidenschaft. Die westliche Leidenschaft ist grundsätzlich immer als zerbrechbar zu betrachten, denn sie trägt und elaboriert die Signifikanz der Dramatik. *Odysseus, Hamlet, Werther* und *Raskolnikow*, das sind die Metaphern des existenziellen Leidens aus temporärer Leidenschaft. Die ertragen nicht, sondern sie handeln. Diese Leidenschaft hat den Vorwärtstrieb der Sehnsucht, sie wird dafür aber verwundbarer. Dafür wird Seele von Geist beflügelt und dort mit ungeheurer Energie aufgeladen – inklusive der Zerstörungskraft darin! Die Dramaturgie ist dann eine nach außen gerichtete. *Die Worte Hamlets bringen unsern Geist in Verbindung mit der ewigen Weisheit, Platons Ideenwelt. Alles andere ist bloß Spekulation von Schuljungen für Schuljungen.*⁵ Joyce hat keine Kenntnis vom Osten, dafür aber den psychologischen Tiefsinn für Seele *und* Geist.

Solche Seele will Geist sein, sie will sich hochstapeln in schwindelige Erkenntnishöhen, sich erklären, sich übernehmen, nach den Sternen greifen, den Irr-Sinn in Kauf nehmen. Aus dieser Sicht sind die Leidenschaften in der Tat zu Unrecht ins Reich der Seele verschoben. Denn die Seele ist nur das Spiegelbild ihrer Bühne, auf dem der Geist sich austanzt. Ihr wahrer Kern liegt in der Welt der Ideen, wenn auch genährt, ausgetrieben von seelischen Motiven. Wohl gemerkt im Westen. Im Osten ist und bleibt die Leidenschaft im Seelischen. Wenn das Leiden die Implosivenergie ist, dann ist die Leidenschaft die Explosivenergie. Leidenschaft will nicht drinnen bleiben, sondern sie hat bereits Fahrt, wenn sie entzündet wird.

Wie kommt das je zusammen? Gehen wir auf eine Reise und begeben wir uns nun auf die Brücke. Leidenschaft in der *Fahrt* treibt auch den wahrhaft Reisenden an, dessen ANTRIEB zu einem erotischen Erlebnis wird, dort, wo sich das Libidinöse mit der Ideenwelt verbindet. Und zwar auch dann, wenn die Ideenwelt eine grundsätzliche [wenn gar bewußte] platonische Täuschung ihres Wesens ist. Der westliche Passionist lebt von der Vorstellungskraft, die ihm der Geist gibt. So begreifen wir, daß die Kultur des Westens keine Geschichte der Seele, sondern des Denkens ist.⁶ *Die Leidenschaften finden im Kopf statt*, trotz Bauchkribbeln. Man wird buchstäblich *verrückt* nach Erkenntnis, nach Liebe, nach Gott, wird *blind*, verliert sogar den Verstand. Die Welt ist unsere Vorstellung. Wir rennen nicht dagegen an, sondern leben es aus. Am deutlichsten wird das beim Reisen. Denn das Reisen ist in erster Linie eine Frage der Justifikation des Kopfes. *Er* bestimmt nämlich darüber, was wir erleben wollen, wohin wir fahren, was wir zu sehen gedenken, wie sich einlöst, was die Vorstellung diktiert. Der Kopf [i. e. der Geist] spielt sich als Zwang zur Erdung der Imaginalität auf, er will gebären, niederbringen, was ihm sonst versagt ist. *Erkenntnis* [mit dem Oberregister Geist und den Unterregistern Vernunft, Verstand, Rationalität] sei dann das Zauberwort – und das seit 2500 Jahren, also seit⁷ der westliche Mensch »denkt«. Er hat das, nämlich diesen Zwang zu analysieren, bekanntlich bis zum Exzeß getrieben, bis dahin nämlich, als – nach Hegel und Fichte – die so genannte analytische Philosophie dem umfassenden, im Sinne von erfassenden Denken ein vorläufiges Ende beschert hat. Was jedoch bleibt, ist der geistige Vorrang der Erkenntnis vor der seelischen.⁸ Worin der Westen sich nicht versagt, ist die Welt nach seiner Vorstellung zu formen. Wenn also einer eine Reise tut, denkt er diese Reise. Die spezielle Fähigkeit des westlichen Menschen darin ist zu planen. Es soll so kommen, wie es sein muß. Die Wirklichkeit soll nach dem Ebenbild der Vorstellung geraten. Ist nicht die ANSICHTskarte das

vorweggenommene beziehungsweise eingeschweißte Abbild des gelebten Augenblicks? Die Zeit soll bitte schön stehen bleiben, Geist möchte es sich bequem machen: was man Genuß nennt. Wirklichkeit soll sich bitte schön cutten lassen, schließlich wird der Film unter der Kopffregie der Vorstellungskraft gedreht. Dabei spielt es grundsätzlich keine Rolle, ob es sich um einen Ausflug zum Wörthersee handelt oder um eine Reise zum Titicaca-See. Denn das Entscheidende ist das Dort an und für sich und nicht die Bedingung des Dort. Nur wer – grundsätzlich – bereit ist, am Wörthersee wie am Titicaca-See im ausschließlichen Dort seine egoistischen Bedingungen abzutrennen, kommt an, wahrt die Chance für ein Einssein mit sich selbst und die Entfaltung von Geist und Seele. Nur wer bereit ist, auf »seine« Pommes zu verzichten, löst sich von den einengenden Zwängen seiner Zielvorstellungen. Nur wer bereit ist, die unvorhersehbaren kalten Schauer zuzulassen, die einem über den Rücken laufen, wenn man sich *hingibt*, wird zugleich Leidenschaft zulassen – und dann auch erleben. Wer je vor dem Annapurna gestanden hat, ohne beispielsweise sich vorher von einer ANSICHTSkarte verführt haben zu lassen, oder in die Schlucht des Urubamba geschaut hat, ohne vorher diese beängstigende Tiefe auch nur erahnt zu haben, der weiß um diesen Schauer. Er wird in Berührung kommen mit dem, was die Energie der Passion ist. Am »glücklichsten« wird der Mensch herauskommen, wenn Leben und Tod sich gegenseitig überbieten, doch das mag ein Endziel sein. Hier kommt es darauf an, die Kleinheit des Menschen im aufgepushten Hormonspiegel sich relativieren zu lassen, indem er im unmittelbaren, weil dann ungedachten Erlebnisclimax die Größe in ihm herauswachsen fühlt.

Doch das geht alles nur mit *Hingabe*. Womit wir wieder bei der Leidenschaft sind. Der Aspekt der Hingabe ist die Brücke zum Osten, bringt Geist und Seele zusammen. Passion als die Bewegung *aus dem Inneren ins Äußere* mit der *Wiederspiegelung des Äußeren im Inneren*. Und Hingabe ist ein Sich-Lösen vom Diktat der geplanten Imagination. Vielleicht ist das Entscheidende hier, sich dem *östlichen Denken* wieder anzunähern. Wenn denn Seele wieder aufkommen und der Geist also nicht die dominierende Rolle einnehmen soll. Es gibt nur ganz wenige *westliche* Menschen, die das können, die die Denken-Hingabe-Symbiose von östlicher und westlicher Fähigkeit zur Passion *kennen*. Wer nicht weiß, was ich meine, der lese sich einmal in die tiefe Erlebniskompetenz eines Galsan Tschinag hinein.⁹ Allein was in diesem Kopf vorgeht, wenn er über die Winde erzählt oder wenn er die zehn Stunden von der Mongolei nach Deutschland fliegt! Selbstverständlich ist auch er nicht wie Marco Polo dazumal *travelling overland* unterwegs, sondern überfliegt eben

die Erde; aber auch die Gedanken fliegen mit, so als würden sie – im Parallelbewußtsein der Erde unter ihm – sich Schritt für Schritt auch erden wollen, Bodenhaftung behalten, die Zeit im Kopfe langsamer zum Zuge kommen lassen, den Geist aufzuladen eben mit der Energie der beschleunigten Welt. Man kann über alles achtlos hinwegfliegen, man kann aber auch *wissen*, daß man sich über Saratow [oder anderswo] befindet und im übrigen auch wissen und ertragen, daß man abstürzen kann – wohlgermerkt durchaus im übertragenen Sinne, indem man nämlich nur dort wirklich ankommt, wo man gar nicht geplant hat anzukommen.¹⁰ Es geht mithin um das *gefühlte Bewußtsein*, über das – wenn überhaupt – nur die östlichen Menschen verfügen. Schon das Leiden in der Leidenschaft ist keine Last dort, sondern – nun durchaus auch westlich gedacht – Erkenntnisgewinn. *I can suffer* als tiefe, ehrliche Überzeugung, die mehr eine Eigenschaft und [Selbst-]Überzeugung ist als ein [Selbst-][Be-]Klagen.

Der westliche Mensch empfindet schon seit dem Alten Testament das Leiden als Abtragen von Sünde, allzumal von der auferlegten, nur fiktiv selbstverschuldeten, wie einem das biblische Wort suggeriert. So steht das Kreuz Christi als Symbol für eine ganze Kultur, die westliche *Passion* schlechthin, übertragen, abgeladen auf alle Menschen, um sie dort allein zu lassen mit Gott, dem Westlichen, dem Unweltlichen. Er *trägt* an Leiden, demnach auch an Leidenschaft. Wogegen schon Kong tsi, der Östliche, der Weltliche und alles andere als Gott, von dem tiefen Wesen des Leidens spricht – übrigens in den Bildern der praktischen Lebenskunst, als wäre hier Alternativen gar nicht erst *denk*-bar. So mag es – nun über alles gedacht – um das wirkliche *Wesen* der Leidenschaft gehen, das sich am bewegten Menschen, der der Reisende ja ist, am günstigsten zeigt. »*Alles ist im Flusse*«, sagt Lao tsi, und duldet sich und uns nicht einen vermeintlich genießerischen Stillstand der Leidenschaft, läßt sich gar nicht ein auf ein Festhalten-Wollen des Leidens, so als könnte man den Leidensdruck genießen, auskosten, masochistisch ausleben wollen, so als müßte man in Fahrt bleiben. Denn die Dramatik einer stillstehenden Leidenschaft muß sozusagen im Desaster enden wie bei Romeo und Julia oder bei Hamlet: Sie *wissen* nicht, daß sie sich dem Schicksal zu fügen haben. Sie leben die Hingabe nur für *sich selbst* wie ein dem Leben entlöstes Leben in der Egozentrik einer dramatisch inszenierten Liebe. Einen *östlichen* Shakespeare kann es demnach nicht geben. Im Reisen als *Bild* einer philosophischen Auffassung vom Bewegt-Sein können allerdings beide Welten zueinander finden, vielleicht nur dort. Und das, obwohl die östlichen Menschen nicht reisen im Sinne von einem ständigen Unterwegssein.

Der westliche Mensch im Unterwegs gewinnt Erkenntnis in der Ruhelosigkeit und Fausthaftigkeit seines Umtreibens, während der östliche Mensch seine Ruhe als Gegebenes annimmt und im Pathos seiner Selbsthaftigkeit eternalisiert. Ein idealer, weil leidens- *und* leidenschaftsfähiger Mensch wäre dann eine Symbiose, eine vielleicht nicht lebbare, aber denkbare! Aber schon *auf der Brücke laufen* und sich nicht in der trügerischen Sicherheit wägen, man befände sich bereits am richtigen Ufer, ist ein Weg. Lernen wir also weiter, reisend, was uns beschleunigt, oder nicht reisend und denken wir also nicht, das Denken hätte sich schon.

Anmerkungen:

- 1 Das Englische hat nur »longing« oder »yearning«, also »Sehnen«, dem der »Suchtfaktor«, der triebhafte Nachdruck fehlt. Nicht-frei übersetzt führt »Sucht« auf die falsche Fährte.
- 2 Unter Berufung auf Spinoza erklärt Erich Fromm: »Neid, Eifersucht, Ehrgeiz und jede Art von Gier sind *passiones*, die Liebe dagegen ist eine *actio*, die Betätigung eines menschlichen Vermögens, das nur in Freiheit und nie unter Zwang möglich ist.« Erich Fromm, *Die Kunst des Liebens*, Frankfurt am Main/Berlin/Wien 1980, s. 32.
- 3 Dieses Wissen ist ein implizites Wissen, sozusagen auch ohne geistige Verarbeitung.
- 4 zum Beispiel in der Meditation, einem tiefen In-sich-Gehen, bis zur Erleuchtung als Befreiung vom Leiden.
- 5 James Joyce, *Ulysses*, Frankfurt am Main 1975, s. 253.
- 6 Sogar im berühmtesten christlichen Mittelalter wurde Gott gedacht.
- 7 Das »seit« bezieht sich auf die überlieferte Form des westlichen Denkens. Ich mag unterstellen, daß es sich hier möglicherweise um ein »anthropologisches« Phänomen des westlichen Menschen handelt, ohne daß dies hier belegt werden kann.
- 8 Was im übrigen auch erklärt, daß sich die Psychologie als Erkenntniswissenschaft in westlichen Breiten so schwer tut; was sich so schnell auch nicht ändern wird und kann.
- 9 zum Beispiel in: Amélie Schenk, Galsan Tschinag, *Im Land der zornigen Winde*. Unionsverlag, Zürich 1999.
- 10 Vertieft wird der Aspekt des »Ankommens« in: Klaus Kufeld, *Die Erfindung des Reisens. Versuch gegen das Missverstehen des Fremden*, Edition Splitter, Wien 2005.